

Abstract für die Jahrestagung der Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, 25.-28.3.2014, Passau *Digital Humanities – methodischer Brückenschlag oder “feindliche Übernahme”?*

Ben Kaden (TU Berlin / ben.kaden@tu-berlin.de)

Schwerpunkt: Digitale Infrastrukturen für die Geisteswissenschaften

### **Ein Integriertes Monitoring in digitalen Forschungsräumen als Vermittlungsakteur in heterogenen Akteurskonstellationen. Das Beispiel TextGrid.**

Die Entwicklung und Verbreitung komplexer digitaler Werkzeuge und Forschungsinfrastrukturen u.a. im Bereich der *Digital Humanities* erfordert spezifische Beurteilungs-, Entscheidungs- und Handlungskompetenzen, die für die beteiligten Akteure, insbesondere die FachwissenschaftlerInnen, wenigstens teilweise neu sind. Mehr als zuvor müssen sie sich mit digitalen Programm- und Verarbeitungsstrukturen, mit (Meta)Datenschemata und den digitalen Repräsentationsmöglichkeiten für ihre Forschung auseinandersetzen. Dies betrifft insbesondere die editionsphilologische Forschung, die als zentrale Zielgruppe der virtuellen Forschungsumgebung TextGrid gelten kann.

Hier bzw. generell in digitalen Infrastrukturen wirken drei Kompetenzbereiche zusammen: a) die Fachwissenschaft, b) die Informatik und c) die Bibliothekswissenschaft.

Mit diesen Bereichen sind naturgemäß jeweils besondere Anforderungen an und Blickwinkel auf die Forschungsinfrastruktur verbunden, die sich zum Teil erheblich voneinander unterscheiden. Eine zentrale Herausforderung solch heterogener Akteurskonstellationen liegt daher in der Übersetzungsleistung zwischen diesen drei Bereichen bzw. den jeweiligen Akteuren.

So muss erstens ein erheblicher Aufwand betrieben werden, damit die Bedarfe der FachwissenschaftlerInnen und die informationstechnischen Möglichkeiten sinnvoll und erfolgreich aufeinander bezogen werden können. Oft schätzen WissenschaftlerInnen die technische Umsetzung ihrer spezifischen Anforderungen und besonders ihrer Workflows im Kontext eines Forschungsprojektes in einen digitalen Forschungsraum, wie ihn die Infrastrukturen anbieten möchten, nicht als befriedigend erfüllt ein. Die Folge ist eine zurückhaltende bis ausbleibende Annahme des Angebots.

Zweitens sehen sich EntwicklerInnen im Gegenzug mitunter durch die Anforderungen der FachwissenschaftlerInnen herausgefordert, wenn sie deren Ansprüche und Workflows in eine technische bzw. Programmstruktur zu überführen versuchen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die EntwicklerInnen keinen zusätzlichen fachwissenschaftlichen Hintergrund besitzen. So erschwert ein ungenaues Verständnis der formulierten Anforderungen an die Forschungsinfrastrukturen auf Seiten der EntwicklerInnen eine passgenaue Umsetzung in der Technik erheblich. Bei einer in der Regel begrenzten Ressourcenlage sind Fehlentwicklungen besonders problematisch. Zudem gilt es bei Forschungsinfrastrukturen die Nachhaltigkeit auch bei sich verändernden technischen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.

Den dritten Aspekt stellen die Anforderungen und Wünsche der archivierenden Institutionen (zum Beispiel Bibliotheken oder auch Rechenzentren) bezüglich der (a) Langzeitarchivierung und -verfügbarhaltung sowie der (b) Interoperabilität der publizierten Inhalte und Daten dar. Diese müssen mit dem technisch Machbaren (Informatik) und dem von den FachwissenschaftlerInnen Gewünschten integriert werden. Auch hier spielt ein möglicher Wandel der technischen

Rahmenbedingungen (Speicher- und Abbildungstechnologie, etc.) eine große Rolle. Weiterhin müssen die rechtlichen Bedingungen der Datenhaltung und –nutzung und die entsprechenden Wünsche der WissenschaftlerInnen koordiniert werden.

Dass eine entsprechende Abstimmung der zentralen Anforderungskomplexe , nämlich die Wissenschaftsworkflows und die Archivierung und Zugänglichmachung der Inhalte mit den Umsetzungsoptionen in der Technik nur über eine ständige Kommunikation zwischen den jeweiligen Akteuren funktionieren kann, ist angesichts der Komplexität der Aspekte offensichtlich. In der Praxis läuft diese erfahrungsgemäß nicht immer von selbst und nicht immer reibungslos ab.

Als Lösung könnte an dieser Stelle ein weiterer Akteur wirksam werden, der alle drei Perspektiven gleichermaßen im Blick behält, analysiert und zugleich die notwendigen Verständigungsprozesse aktiv koordiniert, moderiert und unterstützt. Entscheidend ist dabei, dass dieser Akteur sowohl von den anderen Akteuren, also den FachwissenschaftlerInnen, denen der technischen Entwicklung und dem technischen Betrieb sowie den Akteuren der Archivierung und Zugänglichmachung in dieser spezifischen Rolle akzeptiert und ernst genommen wird.

Im Projekt TextGrid wird im Rahmen der dritten Projektphase für diese Aufgabe ein so genanntes Integriertes Monitoring entwickelt. Dessen Aufgabenbereich lässt sich abstrakt beschreiben als

Beobachtung und Analyse der Wechselwirkungen zwischen den WissenschaftlerInnen, der Technik und den Inhalten in einer digitalen Forschungsinfrastruktur mit dem Ziel, Nutzung und Betrieb sowie weitere Entwicklungen des Angebots zu begleiten und bei Störungen und Problemen möglichst frühzeitig mit Steuerungsmaßnahmen einzugreifen.

Das Angebot, der Betrieb und die Nutzung von Wissenschaftsdienstleistungen wie virtuellen Forschungsumgebungen werden dabei grundsätzlich als soziales Geschehen verstanden. Bei diesem interagieren heterogene Akteure mit unterschiedlichen Interessen und Kompetenzen vor dem Hintergrund eines verbindenden Ziels, nämlich dem reibungsarmen, zeitgemäßen und nachhaltigen Funktionieren digital gestützter Forschung.

Die Präsentation arbeitet die Konstellation sowie die dabei häufig auftreten Verständigungsprobleme exemplarisch heraus und erläutert, wie das beim Projekt TextGrid derzeit in Entwicklung befindliche Konzept eines Integrierten Monitorings diesbezüglich ausgleichend und steuernd aktiv werden soll.

Da davon auszugehen ist, dass die im Bereich des gegenseitigen Verstehens liegenden Schwierigkeiten nahezu zwangsläufig bei fast allen derartigen Projekten auftreten und daher für die *Digital Humanities* als typisch zu bezeichnen sind, lässt sich das hier entwickelte Konzept des Integrierten Monitorings idealerweise als Prototyp verstehen, von dem ausgehend entsprechende Lösungsoptionen auch in anderen Kontexten als dem von TextGrid entwickelt werden können.

(Berlin, Dezember 2013)